

Kammerexperten im Interview: Was bringt die neue GAP dem Ackerbau?

## Wie sich Beratung und Versuchswesen ändern, Teil 1

Die neue Agrarpolitik wirft ihre Schatten voraus. Schon jetzt zeichnet sich ab, dass sie grüner und ökologischer wird (werden muss). EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen (CDU) bekräftigte, am Kommissionsvorschlag festhalten zu wollen. Die Erhaltung der Artenvielfalt und der Kampf gegen den Klimawandel sind nur einige Themen. Die Marktsituation mit den sehr großen Schwankungen bereitet Sorgen. Daniela Rixen sprach für das Bauernblatt mit Experten der Landwirtschaftskammer aus dem Bereich Ökonomie, Pflanzenbau, Pflanzenschutz, Umwelt.

Herr Friedrichsen, Sie sind betriebswirtschaftlicher und Marktfurchtberater bei der Landwirtschaftskammer. Was raten Sie klassischen Ackerbaubetrieben? Wie sollten sich die Betriebe auf die neue Förderperiode der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) vorbereiten?

**Peter Friedrichsen:** Die neue GAP fordert von den Landwirten mehr Umweltleistungen, seien es klimaschonendere Bewirtschaftungsformen, stärkerer Schutz gefährdeter Regionen und Teilflächen vor negativen Umwelteffekten oder sei es auch die Schaffung von mehr Biodiversität. Die damit verbundenen Maßnahmen werden regional ausgestaltet und nur zum Teil durch zusätzliche Ausgleichszahlungen kompensiert. Die EU wird vornehmlich Ziele und nicht mehr konkrete Maßnahmen vorgeben. Damit liegt die Verantwortung für die Ausgestaltung von konkreten Programmen beim Bund und vor allem bei den Ländern. Über das Mindestmaß an einzuhaltenden Vorgaben wird es darüber hinausgehende freiwillige Angebote geben. Was genau auf die Landwirte zukommt, ist also noch nicht beschlossen.

Was könnte zu erwarten sein?

Generell ist zu erwarten, dass die Wirtschaftlichkeit des Ackerbaus unter zunehmenden Aufla-



In zahlreichen Versuchen sucht die Landwirtschaftskammer nach Lösungswegen für die produktionstechnischen Herausforderungen, nach neuen potenziellen Kulturen und stellt damit die notwendige Basis für eine neutrale Beratung. Foto: Sönke Först



Peter Friedrichsen  
Foto: privat

gen leiden und der wirtschaftliche Druck auf die Betriebe weiter ansteigen wird. Vor allem auf nur mit hohem Aufwand zu bewirtschaftenden Flächen mit unterdurchschnittlichen Erträgen – sogenannten Grenzstandorten – werden neue Vorgaben nur schwer zu erreichen sein. Denn dort sind die Produktionskosten hoch und die Effizienz von Düngung und Pflanzenschutz eher niedrig. Vor allem für solche Flächen ist zukünftig noch mehr zu prüfen, ob extensive Bewirtschaftungsprogramme oder die Entnahme aus der Produktion sinnvoll sind, besonders dann, wenn dadurch in Teilen Freiräume für die intensivere Nutzung von guten Ackerflächen entstehen. Oft sind es genau diese Flächen, die für die Artenvielfalt eine wichtige Rolle spielen.

**Welche Rolle spielt in diesem Kontext für die Ackerbaubetriebe der technische Fortschritt beziehungsweise die Digitalisierung?**

Der produktionstechnisch veränderte Ackerbau wird noch stärker als bisher seine Kompetenz nut-

zen können, um auf seinen fruchtbaren Ackerflächen mit begrenztem Dünger und eingeschränktem Pflanzenschutz maximale Erträge zu erzielen. Es wird auch weiter um ein rigides Kostenmanagement pro Flächeneinheit gehen und mehr denn je um das Weglassen von Maßnahmen im Zusammenhang mit Kosten-Nutzen-Überlegungen. Der Ackerbauer wird schließlich noch genauer prüfen, welche Flächen er unter den gegebenen Vorgaben noch sinnvoll bewirtschaften oder für Umweltmaßnahmen nutzen kann. Dies wird auch Auswirkungen auf den Pachtmarkt haben.

**Herr Dr. Müller, Sie leiten die Abteilung Pflanzenbau, Pflanzenschutz und Umwelt. Was sind aus Ihrer Sicht die Früchte der Zukunft? Hat der Rapsanbau noch eine Zukunft, oder sind es Hanf und Hafer, die ihm den Rang ablaufen? Oder neuerdings auch Körnermais und Blühflächen?**

**Dr. Mathis Müller:** Wir werden künftig die über Jahre schleichend entstandenen Probleme zu enger

Fruchtfolgen nicht mehr durch Reparaturstickstoff ausgleichen können. Dadurch treten automatisch pflanzenbauliche Maßnahmen wieder verstärkt in den Vordergrund. Themen wie Fruchtfolgeerweiterung, mechanische Unkrautbekämpfung vor und nach der Saat oder auch der Anbau von Zwischenfrüchten gewinnen an Bedeutung. Der Aufwand für die Bodenbearbeitung hat in den vergangenen Jahren wieder deutlich zugenommen, um optimale Wachstumsbedingungen für die Kulturen zu schaffen. Dabei spielen neue Fruchtfolgeglieder eine Rolle. Der Ackerbauer ist auf der Suche nach Alternativen, da Raps zumindest seltener im Feld stehen muss und Stoppelweizen nur noch eingeschränkt in zukünftige Systeme passt.

Die Forderungen an zusätzliche Fruchtfolgeglieder sind dabei vielfältig. Sie sollen die Bodenfruchtbarkeit unterstützen, N-effizient sein, Resistenzbildungen gegen Pflanzenschutzmittel entgegenwirken und aber gleichzeitig das wirtschaftliche Ergebnis nicht



Dr. Mathis Müller  
Foto: Landwirtschaftskammer

verschlechtern. Das erscheint wie die Suche nach der „Eier legenden Wollmilchsau“. Warum ist eine solche Frucht in der Vergangenheit noch nicht gesucht und angebaut worden? Die Antwort ist einfach: Weil die Rahmenbedingungen eine solche Frucht bisher nicht gefordert und wirtschaftlich gemacht haben. Pflanzenschutz und Stickstoff standen zur Verfügung, und das System WW-WG-Raps war stabil, effizient, wirtschaftlich und schlank zu organisieren.

Und genau diese Rahmenbedingungen haben sich geändert. Der im Sommer mineralisierte Stickstoff muss besser genutzt werden, sowohl durch die Kultur selbst als auch durch Zwischenfrüchte, damit er nicht ungenutzt das Grundwasser belastet. Ein Problem, welches konventionelle und Ökobetriebe beide beschäftigt. Schädlings- und Pilzbefall sollen durch die Erweiterung der Fruchtfolge ohne den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln reduziert werden. Die Verlängerung der Vegetationszeiten und steigenden Temperaturen bieten zudem Chancen für alternative Früchte. Der Maisanbau dringt aus diesen Gründen in Ackerregionen vor, der Anbau von Hafer nimmt zu, Bohnen gewinnen an Bedeutung, der Ertragsvorteil von Wintergetreide gegenüber Sommergetreide nimmt ab. Ich sehe im Moment keine völlig neuen Früchte, sondern eher die Neubewertung schon vorhandener Früchte. Bisher haben sich in den Versuchen keine außergewöhnlichen Hoffnungsträger unter den Kulturen hervor getan.

**Rechnet sich das auch, Herr Friedrichsen?**

**Friedrichsen:** Wenn die Frage nach der Ökonomie gestellt wird, stelle ich die Gegenfrage: Womit soll verglichen werden? Der Vergleich mit der „guten alten Zeit“ macht deutlich, dass der Ergebnisse meist schlechter werden als vorher. Wenn das nicht so wäre, hätten die Landwirte vorher auch etwas falsch gemacht. Dieser Vergleich hilft jedoch nichts, wenn das alte System nicht mehr funktioniert. Also ist eher die Frage: Welches sind die besten Alternativen? Es zeigt sich, dass Mais und Rüben auch wirtschaftlich interessante Alternativen darstellen, wenn der Absatz gesichert ist. Bei Hafer hängt die Wirtschaftlichkeit erheblich vom erzielbaren Marktpreis ab. Können Preise von 1 bis 2 €/dt über B-Weizen erzielt werden, ist der Anbau schon allein wirtschaftlich

interessant. Ackerbohnen sind bei Preisen ab 3 bis 4 €/dt über B-Weizen-Preis zunehmend spannend.

Neben dieser rein ökonomischen Betrachtung im Vergleich zu den Standardfrüchten rücken weitere Aspekte in den Fokus. Welche Effekte hat die Veränderung der Fruchtfolge auf N-Bedarf und Krankheitsanfälligkeit der Fruchtfolgeglieder? Welche Erträge können nachhaltig in veränderten Fruchtfolgen erzielt werden? Welche Probleme können durch die Aufnahme weiterer Fruchtfolgeglieder gelöst werden (Ackerfuchschwanz oder andere)? Wie wirkt sich die Veränderung der Arbeitsspitzen auf die Arbeitsorganisation aus? Wie verändert sich das Anbauisiko bei einem erweiterten

serer Beratungsaufgabe und Aufgabe des Versuchswesens ist es, für die Praxis die Spreu vom Weizen zu trennen. Hier geht es zum Beispiel um Produkte im Bereich der Düngung, des Pflanzenschutzes oder auch zum Beispiel um die richtige Sortenwahl wie eine Art Stiftung Warentest. So vermeiden wir, dass die Betriebe durch eigenes Probieren Zeit und Geld aufwenden müssen, und können weitestgehend konkrete Empfehlungen geben, welche Sorte zum Beispiel an welchem Standort am geeignetsten ist, mit welcher Intensität sie geführt werden sollte oder welche Kulturen als Fruchtfolgebausteine zum Beispiel an welchem Standort sinnvoll erscheinen. Und das stellen wir für alle drei Landschaftsteile Marsch,



*Langjährige Versuche sind aufwendig und kostspielig. Aber nur sie liefern gerade zu Systemfragen verlässliche, aussagekräftige Ergebnisse, die dann betriebswirtschaftlich beurteilt werden können. Die Landwirtschaftskammer unterhält viele langjährige Versuchsserien. Hier im Bild der Fruchtfolgeversuch seit 1960 im Sönke-Nissen-Koog Fotos (2): Dr. Mathis Müller*

Fruchtspektrum? Auf diese Fragen erwartet die Praxis Antworten von der Beratung.

**In welchem Zusammenhang steht dabei das Feldversuchswesen der Landwirtschaftskammer, Herr Dr. Müller?**

**Dr. Müller:** Das Versuchswesen ist, egal ob für meine Abteilung im Bereich des Feldversuchswesens, in der produktionstechnischen Beratung in Futterkamp zur Tierhaltung oder zum Beispiel im Bereich der Unternehmensberatung, von elementarer Bedeutung. In unserem Versuchswesen probieren wir im kleinen Maßstab aus, was es dann gilt, im großen Maßstab der Praxis zu vermitteln. Wir erarbeiten an unseren vielen Standorten im Versuchswesen die Grundlagen unserer fachlich fundierten, neutralen Beratungsleistung. Ein Kernelement un-

Geest und Östliches Hügelland für die maßgeblichen Kulturen sicher. Gerade für fachlich fundierte Antworten sind dafür teils sehr langwierige Versuche notwendig, um auch wirklich sichere Aussagen liefern zu können.

Die Versuchsanstellungen sind mitunter sehr komplex. So haben wir beispielsweise einen Fruchtfolgeversuch, der bis Anfang der 1960er Jahre zurückreicht, oder Dauerdüngungsversuche von über 15 Jahren, die gerade zur Fragestellung der um 20 % reduzierten N-Düngung in der N-Gebietskulisse ganz, ganz wichtige Argumente und Sichtweisen liefern können. Solche langjährigen Versuchsanstellungen sind heute bundesweit nicht mehr selbstverständlich, da sie primär kurzfristig keinen Gewinn bringen, sondern erst einmal nur Geld kosten und Arbeitskapazität binden.

Ich finde aber, es ist richtig, an solchen wichtigen Dauerversuchen festzuhalten, da die Aussagen daraus benötigt werden. Daneben gilt es, sich auch mit völlig neuen, innovativen Aspekten zu beschäftigen. Teils ergeben sich durch die merkliche Klimaerwärmung bekannte Kulturen als neue Hoffnungsträger, die es dann unter unseren Bedingungen auf Anbaueignung und Produktionstechnik zu prüfen gilt.

**Welche Neuen sind das?**

**Dr. Müller:** Wir haben uns in den vergangenen Jahren sehr intensiv mit dem Thema Körnermais beschäftigt und stellen fest, dass Körnermais mittlerweile südlich des Nord-Ostsee-Kanals sicher anbaubar ist. Ein anderes Beispiel sind die Sojabohnen. Diese scheinen aufgrund ihrer Sorteneigenschaften klimatisch noch nicht sicher produzierbar, zumindest nicht als Druschfrucht. Als Soja-GPS haben wir interessante Ergebnisse. Dabei fließen diese Erkenntnisse unmittelbar in unsere pflanzenbauliche und betriebswirtschaftliche Beratung ein. Unsere Arbeiten zum Ackerbohnenanbau sind schließlich ein Grund, warum sich die Anbaufläche mittlerweile sehr positiv entwickelt hat und sich sogar aus der Praxis heraus nach Jahrzehnten nun endlich ein lohnenswerter Markt wieder auftut.

**Wie passen Sie die Pflanzenbauberatung der Kammer an die Zukunftsfragen für den Ackerbau und für den Futterbau an?**

**Dr. Müller:** Es zeichnet sich ab, dass der gesellschaftliche und damit politische Anspruch an die Landwirtschaft höher gehängt wird. Je weiter sich die Gesellschaft von der Landwirtschaft gedanklich und emotional entfernt und Lebensmittelproduktion vermeintlich im Einkaufsregal stattfindet, umso problematischer wird es, landwirtschaftliche Themen fachlich diskutieren und verständlich vermitteln zu können. Dies gilt gegenüber der breiten Gesellschaft wie auch zunehmend gegenüber politischen Entscheidungsträgern. Ich sehe es daher als eine unserer Kernaufgaben als Landwirtschaftskammer an, als fachlich neutrale Einrichtung der Politik eine fachliche Beurteilung von Themen zu liefern. Wenn das pflanzenbauliche Fachwissen der Landwirtschaftskammer dann Gehör findet und wir unseren Beitrag dazu leisten, vertretbare Lösungen für die

Praxis zu schaffen, haben wir unseren Job gut gemacht. Nachfolgend ist es unsere primäre Aufgabe, der landwirtschaftlichen Praxis Antworten auf die neuen Gesetzmäßigkeiten, Vorschriften et cetera zu geben, um die wirtschaftliche nachhaltige Produktion und Existenz der Betriebe zu sichern. Dabei arbeiten alle Abteilungen der Landwirtschaftskammer von Betriebswirtschaft über Pflanzenbau, Pflanzenschutz, Umwelt und Tierhaltung sehr eng zusammen, um den Betrieben ein rundes, vollumfängliches Produkt zu liefern. Zu jeder Frage hat die Landwirtschaftskammer spezielle Fachexperten als Ansprechpartner für die Betriebe.

#### Worauf wird es aus Ihrer Sicht in Zukunft in der Beratung dann speziell ankommen?

**Dr. Müller:** Rechtlich strengere Rahmenbedingungen und Limitierungen, pflanzenbauliche Probleme und Einschränkungen in der Verfügbarkeit von Produktionsmitteln werden dazu führen, dass die Anbausysteme, die sich aus ganz bestimmten Gründen so entwickelt haben, wie wir sie heute vorfinden, ändern werden. Witterungsbedingte Hürden, pflanzenbauliche Probleme, fruchtfolgebedingte Bodenmüdigkeit werden sich nicht mehr wie bisher durch einen einzelnen Produktionsfaktor wie aus einem Baukastensystem ausgleichen lassen. Es wird zukünftig wieder vielmehr um die ganz klassischen Fragen des ganzheitlichen Anbausystems gehen, in welchem die Produktionsfaktoren nicht einzeln monokausal betrachtet werden können. Vielfach werden diese Herausforderungen so dargestellt, als müssten sich die Landwirtschaft und der Pflanzenbau komplett neu erfinden und wir stünden vor unlösbaren Problemen. Ich möchte da gerne beruhigen – dem ist nicht so. Es geht um das alte Wissen des integrierten Pflanzenbaus, ergänzt um neue Erkenntnisse.

#### Welche Standortvorteile hat Schleswig-Holstein hier, Herr Friedrichsen?

**Friedrichsen:** Wir haben in Schleswig-Holstein zwei elementare Wettbewerbsvorteile gegenüber dem Rest der Bundesrepublik und im Grunde auch gegenüber dem internationalen Wettbewerb. Wir haben das Privileg, in Schleswig-Holstein auf Standorten einer weltweiten Gunstregion zu produzieren. Darüber hinaus sind das Ausbildungsniveau und die Qualifikation der Betriebsleiter und der



Die vegetationsbegleitenden Feldführungen und Beratungsgruppen, ergänzt um die Unternehmensberatung der Landwirtschaftskammer, geben den Betrieben Orientierung in ihrer aktuellen und zukünftigen Ausrichtung.

Betriebsangestellten beispielhaft. Dieses Wissen wird ergänzt von starken Forschungs- und Beratungspartnern im Land wie zum Beispiel der Agrar- und Ernährungswissenschaftlichen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und der Fachhochschule Kiel, Fachbereich Agrarwirtschaft, in Rendsburg sowie uns als Landwirtschaftskammer und auch der Deula. Dieses Wissen gilt es jetzt, noch stärker zu reaktivieren und zu nutzen. Es ist letztlich seit Jahrzehnten vorhanden. Dabei sehe ich kommen, dass dann komplexere Fragestellungen zukünftig auch eher auf Betriebsebene begleitet und ausprobiert werden müssen. So bringen wir zum Beispiel die Fragestellung zur Strip-Till-Technik bei der Ausbringung von Wirtschaftsdünger mit den Erkenntnissen aus unseren aufwendigen Exaktversuchen mit Großtechnik zusammen. Wir begleiten hier die Betriebsleiter sehr intensiv bei der Umsetzung. Auf diese Weise gewährleisten wir mit unserer Versuchs- und Beratungsarbeit, dass die Praxis von der Praxis lernen kann, was bisher immer der erfolgreichste Weg der Wissensvermittlung war.

#### Ist dieses Versuchswesen heute noch so darstellbar für die Kammer, Herr Dr. Müller?

**Dr. Müller:** Das Feldversuchswesen ist im gewissen Sinne Dienstleister für die Erarbeitung von Grundlagenerkenntnissen der Beratung der Landwirtschaftskammer. Daraus ergibt sich, dass eine solche Dienstleistung natürlich einen gewissen Aufwand erfordert,

den einem das Ergebnis aber wert sein sollte. Trotzdem gilt es natürlich, ein Feldversuchswesen über Zeit an die Veränderungen anzupassen. Insbesondere vor dem Hintergrund, dass bundesweit die Mittel für ein neutrales Feldversuchswesen über die Jahre dramatisch eingekürzt wurden, trotzdem die Fragestellungen zugenommen haben, gilt es, die Wirtschaftlichkeit im Auge zu behalten. Nicht zuletzt vor dem Strukturwandel der Landwirtschaft muss ein stetiger Denkprozess herrschen, wie die Standortstrukturen geordnet werden und man gleichzeitig die Erwartungen der Praxis erfüllt.

Dafür möchte ich gerne ein konkretes Beispiel nennen: Wir haben in diesem Jahr nach zwei Jahren Planung in Rendsburg auf dem Norla-Gelände eine zentrale Probenaufbereitung errichtet, in welcher seit diesem Jahr alle Ernteproben der Mähdruschfrüchte und auch bereits anteilig des Futterbaus bearbeitet und analysiert werden. Dies reduziert den Arbeits- und Zeitaufwand und das Vorhalten der Analysetechnik auf den Versuchstationen, sodass über Skaleneffekte deutliche Kostenreduktionen bereits in diesem Jahr erzielbar waren. Gleichzeitig haben wir erreicht, dass wir die Versuchsergebnisse merkbar schneller über die unterschiedlichsten Kommunikationskanäle wie unsere neue Internetseite, Instagram, Facebook oder traditionell über das Bauernblatt platzieren konnten. So lagen zum Beispiel die Sortenprüfungsergebnisse von Wintergerste bereits 48 Stunden nach dem Drusch der Versuchspar-

zellen ausgewertet den Betrieben als erste Richtschnur für die Sortenwahl zur Aussaat 2020 vor. Solche Effizienzsteigerungen schaffen natürlich Freiräume und Kapazitäten für neue Zukunftsfragen, die wir dann bearbeiten können.

#### Welcher Stellenwert kommt zukünftig aus Ihrer Sicht einem neutralen Versuchs- und Beratungswesen zu?

**Dr. Müller:** Wie gesagt, nehmen die Fragestellungen zu, für die wir Kapazitäten schaffen. Zusätzlich drängen jedoch andere Player als Versuchsanstalter auf den Markt, die marketingorientierte Themen in der landwirtschaftlichen Praxis positionieren. Dies ist eine gefährliche Entwicklung, insbesondere in Kombination mit der Digitalisierung und Dokumentation – Stichwort Ackerschlagkarteien, die von Konzernen angeboten werden. Ich betrachte es mit Sorge, dass so marktbeeinflussende Informationen von den Betrieben gesammelt werden, die dann über Marketingstrategien und das entsprechende Versuchswesen für Verkaufsbeeinflussung genutzt werden. Ich sehe somit unsere Rolle als „Stiftung Warentest“ zunehmend als bedeutend an. Ich empfinde es dann aber auch als Genugtuung, wie viele Beratungsorganisationen unsere neutralen Ergebnisse dann doch für ihre Beratungsleistung auf den Betrieben nutzen. Leider steht dann nicht immer „Kammer“ als Stempel und Quelle drauf. Hier würde ich mir wieder mehr Transparenz und Ehrlichkeit wünschen, damit unsere Landwirte auch wissen, dass ganz viel Grundla-

genarbeit, mit der andere arbeiten, von ihrer Kammer erarbeitet wird.

**Was bedeutet es, sich in der Praxis und Beratung konkret auf die Ackerbaustrategie 2035 vorzubereiten?**

**Dr. Müller:** Die Ackerbaustrategie 2035, welche im Dezember letzten Jahres vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) veröffentlicht wurde, ist eines von mittlerweile sehr zahlreichen Positionspapieren, die notwendige Anpassungen der landwirtschaftlichen Praxis an die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen aufzeigen. Dabei sollten die Ackerbaustrategien 2035 des BMEL als Richtschnur genommen und akzeptiert werden. Sie sind über ein bundesweites Expertengremium, dem auch Mitarbeiter der Landwirtschaftskammern und der Officialberatungen der einzelnen Bundesländer angehörten, erarbeitet worden. Das Ergebnis ist jedoch als ein eindeutiger Kompromiss aus den vielen Themen und Standpunkten der großen damaligen Verhandlungsmasse zu betrachten. Und so ergibt es sich aus der Natur eines Kompromisses von selbst, dass es für viele in den Ackerbaustrategien aufgezeigten Veränderungsnotwendigkeiten vielfach keine konkreten Lösungshinweise gibt oder sich sogar Zielkonflikte ergeben.

Ich möchte gerne ein Beispiel für einen solchen Zielkonflikt aufzeigen: Als eines von zwölf Handlungsfeldern wird in den Ackerbaustrategien 2035 das Themenfeld Boden als Produktionsgrundlage der Landwirtschaft herausgestellt, mit welchen Maßnahmen die Problemstellungen behoben und die Ziele erreicht werden sollen. Dabei stellt

die reduzierte Bodenbearbeitung, die die landwirtschaftliche Praxis bereits seit wenigstens einem Jahrzehnt praktiziert, ein Kernelement dar, den Boden zu schützen, seine Fruchtbarkeit zu erhalten und den Humusaufbau zu erzielen. Die Probleme und Zielkonflikte, die sich jedoch unmittelbar mit den Zielen anderer Handlungsfelder wie zum Beispiel Pflanzenschutz und -züchtung ergeben, bleiben ungelöst. So fehlt ein klares, sich unmittelbar ergebendes, konsequentes Bekenntnis zu neuen innovativen Züchtungsmethoden oder ein klares Bekenntnis zu modernem Integrierten Pflanzenschutz mit einer ausreichenden Wirkstoffvielfalt, um die Probleme, die aus reduzierter Bodenbearbeitung hinsichtlich Verunkrautung, steigendem Krankheitsdruck et cetera entstehen, alternativ lösen zu können.

Wünschenswert wäre es, wenn aus solchen Positionspapieren dann auch konkrete Lösungsmöglichkeiten ersichtlich wären, zumal sie ja aus Expertengremien entwickelt wurden. Ein Beispiel: Die Einschränkungen hinsichtlich der Düngeverordnung bringen absolute Limitierungen in der Düngungshöhe gerade beim „Wachstumsmotor“ Stickstoff mit sich. Die Darstellung der einfachen Zusammenhänge zwischen natürlicher Mineralisationseigenschaft eines Bodens und dem Zeitverlauf des Stickstoffbedarfes der Kulturen legt doch schon unmittelbar nahe, dass uns zum Beispiel Sommerungen zukünftig gravierend aus diesem Zielkonflikt helfen werden. Bei den Sommerungen liegen die Stickstoffaufnahme und der -bedarf deutlich zeitversetzt hinter den Winterungen, da diese den entsprechenden Entwicklungsvor-

sprung haben. Im Umkehrschluss nutzen unsere Sommerungen die natürliche Mineralisation im Spätf Frühjahr gravierend effektiver aus. Wird dieses Basiswissen reaktiviert, ist es unmittelbar verständlich, dass Sommerungen ein Schlüssel zum Erfolg sein werden, die Limitierung der Düngeverordnung zu meistern. Dies geht dann mit der Lösung weiterer Probleme durch Fruchtfolgeerweiterung, Senkung von Ungrasdruck et cetera weiter, sodass das Anbausystem nach einer Phase der Umstellung und Anpassung eine ausgewogene Eigenstabilität bekommt. Der Ressourceneinsatz sinkt, durch zum Beispiel Mineraldüngereinsparung wird ein elementarer Beitrag zum Klimaschutz geleistet, sinkender Pflanzenschutzaufwand kommt dem Gewässerschutz und der Biodiversität zugute.

Ich glaube, so wird verständlich, was ich damit meine, dass die Lösungen nicht monokausal zu betrachten sind, wenn man mit natürlichen Systemen arbeitet. Das Wissen darum liegt aber eigentlich vor.

**Herr Friedrichsen, welche ökonomischen Folgen sind zu erwarten, wie könnte ein Fazit lauten?**

**Friedrichsen:** Das Geldverdienen wird schwerer werden. Standards wird es weniger geben, Flexibilität und Anpassungsfähigkeit sind noch mehr gefragt. Der Unterschied zwischen den erfolgreichen und weniger erfolgreichen Unternehmern wird zunehmen. Die einen sind motiviert und können die Chancen nutzen, die neue Rahmenbedingungen bieten. Sie finden Partnerschaften, Vermarktungswege, organisieren ihre Arbeit neu und optimieren, um den

wirtschaftlichen Nachteil durch die veränderten Vorgaben zu minimieren. Die anderen fühlen sich in ihrem Schaffen ausgebremst, sehen eher Risiken in den neuen Rahmenbedingungen, vertrauen den neuen Wegen nicht.

Genau diese unterschiedliche Sichtweise wird den Strukturwandel verstärken, es werden mehr Betriebe aussteigen aus dem Hamsterrad und ihre Flächen verpachten. Beide Wege – angreifen oder aussteigen – sind aus der Sicht des Unternehmers fundierte, durchdachte und richtige Entscheidungen und nicht in gut und schlecht zu unterteilen.

Damit wird der Wettbewerb um Flächen nicht weniger. Pächter werden jedoch noch genauer differenzieren, welche Flächen sie für welchen Preis pachten wollen, denn die Flächen sind wertvoller, wenn sie fruchtbar und flexibel zu nutzen sind. Es spielen Fragen wie Befahrbarkeit zur Maiseernte im Herbst, frühen Bestellung im Frühjahr oder auch Ackerfuchschwanzbesatz eine zunehmende Rolle. Zudem werden die Pächter einen größeren Risikopuffer benötigen, um zunehmende Schwankungen in Ertrag und Preis auffangen zu können.

Verpächter werden noch mehr als vorher darauf achten, dass die Pachtflächen nachhaltig in einem guten Zustand gehalten werden.

In der kommenden Woche lesen Sie an dieser Stelle Teil 2 des Interviews. Dann wird Dr. Hans-Joachim Gleser zur Zukunft des Pflanzenschutzes Rede und Antwort stehen.

Das Interview führte Daniela Rixen

Fortsetzung in Ausgabe 4

# Sachkunde Pflanzenschutz Die Fortbildung – einfach Online!

- In nur vier Stunden zur Teilnahmebescheinigung
- Bundesweit gültig
- Jederzeit anmelden und loslegen
- Teilnahmegebühr inkl. MwSt. und Bescheinigung
- Gemäß § 7 Pfl SchSachkV



Jetzt anmelden! [www.landakademie.de](http://www.landakademie.de)